

Die Geschichte vom reichen jungen Mann (Mk 10,17-27)

Autor(en): **Traitler, Reinhild**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte vom reichen jungen Mann (Mk 10,17-27)

Später hat er sich noch oft an diesen Augenblick erinnert, den Moment des Zögerns, der sein ganzes Leben umfasste. Wie ein leiser Donner rollten die Sätze durch seinen Kopf: «Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!»

Als ob die Zeit stehengeblieben wäre, sah er alles ganz klar vor sich, seine Ländereien, die Olivenhaine und Weinberge, die Tagelöhner, die die Ölpresen betrieben und auf ihren Groschen warteten, jeden Abend, ehe sie heimgingen zu ihren zahlreichen Kindern; er sah die Steinbrüche oben im Gebirge und die Händler in der Stadt, die seinen Marmor kauften, zurechtschnitten und schliffen; er sah die Schiffe, die seine Waren durch die Meere trugen bis nach Rom, und weithin in den Norden, nach Gallien und Britannien; er sah das weitgespannte Netz des Lebens, die Erwartungen so vieler Menschen; er sah die Knechte und Mägde auf seinem ausgedehnten Landsitz; er sah die Alleen und Äcker, die heiter gepflegten Gärten; er betrog keinen, er hielt sich an Gottes Gebote, die Leute sollten es gut haben bei ihm.

In diesem Augenblick sah er alles gleichzeitig, und er wusste mit aller Klarheit seines Herzens, dass er es liebte. Er konnte es nicht verkaufen, er konnte es nicht verlassen. So hat er sich schweigend umgedreht und ist nach Hause gegangen.

Später hat er versucht, für seine Reaktion vernünftige Gründe zu finden. Er hat tausend Dialoge mit Jesus erfunden, und tausend gute Gründe, warum er so, nur so handeln konnte. «Schau, Jesus», hat er gesagt, «ich habe etwas aufgebaut, ein Werk, eine Produktion, Arbeitsplätze für viele Menschen, wirtschaftliche und soziale

Sicherheit, die Grundlage für Frieden und Lebensqualität für ganze Dörfer. Ich habe meine Energien und meine Kreativität da hineingesteckt, es wäre nicht seriös, das alles hinzuschmeissen. Ich habe Verantwortung.»

Alles stimmte und dennoch stieg, sooft er sich das vorsagte, in seiner Seele jener Moment der Klarheit empor, wo er wusste, dass er das alles auch liebte, mit allen Fasern seines Herzens. Er liebte es und hatte sich dafür entschieden, für die Verantwortung, den Reichtum, das erfüllte Leben in dem geschäftigen Netz vieler Menschen, das langsam sein ganzes Dasein zu erfüllen begann, ihm die warmen Sommerabende im Atrium, Hand in Hand mit seiner Frau wegstahl, ihm noch im Schlaf nachstellte mit den Sorgen, ob ein Schiff gut gelandet, ob eine Ware rechtzeitig angekommen war.

Manchmal wurde er zornig auf Jesus. Der mit seinen Aussteigern verstand einfach nichts von wirtschaftlichen Zwängen und Notwendigkeiten. Hätte es Jesus ihm nicht ein wenig leichter machen können. Er wollte ja gottesfürchtig leben, hatte sich immer an alle Gebote gehalten, er wollte ja alles tun, um auch ins Himmelreich zu kommen. Fast alles, jedenfalls. Hätte Jesus ihm nicht ein paar Zusatzregeln geben können, oder einen richtig hohen Mitgliederbeitrag einziehen. Alles wäre möglich gewesen, nur nicht diese Radikallösung, verkaufen, aussteigen, alles im Stich lassen. Ausserdem liebte er seine Frau, sein Landgut und ein gutes Abendessen.

Die Geschichten des Rabbi aus Nazareth hörte er am liebsten abends, beim Kerzenschein. Sie verbreiteten einen tiefen Frieden in seiner Seele – und gleichzeitig eine unerklärliche Sehnsucht, die er liebte und

fürchtete zugleich. Mit Schrecken wurde ihm bewusst, dass etwas fehlte.

In seinem Leben, in dem er mit aller Leidenschaft wirkte, gab es einen Ort der Leere, in der sich eine Sehnsucht eingenistet hatte, der Wunsch nach einer ungeteilten Aufmerksamkeit für etwas, das er einmal das ewige Leben genannt hatte; aber jetzt hatte es keinen Namen mehr. Es war auch nicht jenseits von ihm selbst, sondern in ihm drinnen, aber nicht zu fassen, es entglitt in der Fülle des äusseren Lebens, in den Ansprüchen und Verantwortungen, in die er jetzt eingespannt war, ob er wollte oder nicht. Er wünschte sich einen Augenblick der Klarheit.

Später, als alles vorbei war, eine Kreuzigung und die immer wieder erlebte Gegenwart des anspruchsvollen Rabbi, ist er Christ geworden. Er hat viel gespendet für die Bewegung. Der Gütergemeinschaft der Gemeinde von Jerusalem hat er sich nicht angeschlossen, er fand das Experiment idealistisch und blauäugig, wie so manches, was Jesus in die Welt gesetzt hatte. Aus der Businesswelt wusste er zu gut, dass Gleichmacherei immer dem Missbrauch Tür und Tor öffnet. Saubere Arbeit und gute Leistung waren für ihn bessere Garantien für Wohlstand und soziale Sicherheit. Aber er war der erste, der sich bemühte, Härtefälle auszugleichen, sicherzustellen, dass die Alten, die Schwachen, die Kranken und die Witwen in der Gemeinde gut versorgt wurden. Er war ein Musterbeispiel an warmherziger Wohltätigkeit.

In seinen älteren Jahren begannen sich die Anfälle zu häufen. Mit zwanghafter Regelmässigkeit musste er die Frage stellen, mit der er damals zu Jesus gelaufen war: «Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?»

«Sei aktiv in der Gemeinde, sei grosszügig, gerecht, solidarisch», sagte Petrus. «Liebe und tu was du willst», sagte Johannes. «Vergiss endlich dein Seelenweh, und schau dich um, auch in deinen Steinbrüchen geht es nicht so idyllisch zu, wie du meinst, es gibt keinen Reichtum, der nicht auf dem Rücken irgendwelcher Menschen erwirtschaftet ist», sagte Maria Magdalena.

«Du kannst nichts machen, um in den Himmel zu kommen, es ist alles Gottes Gnade», sagte Paulus.

Es gab keinen Augenblick der Eindeutigkeit, es gab nur die Verwirrung, er konnte das nicht in den Griff bekommen. Er fing an, sich das Leben auf der anderen Seite vorzustellen. Was wäre geschehen, wenn er damals Jesus gefolgt wäre? Es half nichts, sich vorzusagen, dass er dort nichts hätte ausrichten können, dass er der Gemeinde nützlicher war, heute, als reicher Wohltäter, als mächtiger Mann, der auch seinen schützenden Arm über die immer gefährdete Bewegung halten konnte. Es half nichts, sich alles Erreichte vor Augen zu halten, alles Gute, das gelungene Leben, er hatte es doch selbst so gewollt. Was wäre mit ihm selbst geschehen?

Er wollte auch das andere. – Die Leerstelle wurde grösser.

Warum wir das alles wissen? Weil erst kürzlich ein namhafter deutscher Neutestamentler in Fachkreisen mit seiner Arbeit über eine neuentdeckte Grabstele in Jerusalem Aufsehen erregt hat. Es handle sich um die Stele des Schatzmeisters der Jerusalemer Gemeinde, wollte er schlüssig bewiesen haben, um keinen anderen als eben jenen Reichen, der Jesu radikale Aufforderung zur Nachfolge nicht annehmen konnte.

Aus einer Reihe von eigentümlichen, in die Stele gemeisselten Buchstabenkombinationen in Griechisch, Hebräisch und Latein rekonstruierte der Professor die Frage: «Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?» Und eine kryptische Antwort «Qu-m s» – «Querendumsemper».

In der Ungewissheit jeden Übergang nehmen, ohne Versicherung.

Suchend-immer!

